

Die iL-Tübingen löst sich auf – Schilderung und Analyse aus unserer eigenen Sicht

Seit dem Auslaufen der Corona-Zeit versuchen die verbliebenen Mitglieder, die kriselnde IL-Ortsgruppe Tübingen zu retten.

Nach nicht wenigen Diskussionen und einigen praktischen Tast-Versuchen für eine der politischen Situation nach Corona, im Weltordnungskrieg und in der sich rasant zuspitzenden sozialen und ökologischen Krise angemessenen Praxis müssen wir leider feststellen, dass wir uns intern nicht aus dem Stand heraus neu aufstellen können und dass es – was unsere Versuche, zu Zusammenarbeit und Bündnissen in der Stadt zu kommen - offensichtlich Zeit brauchen wird, bis sich ein produktiver Rahmen für Neuorientierungen in der gesamten Linken herausbildet. Das heißt für uns als weiterhin aktive und nach vorn denkenden politische Subjekte, dass wir in Tübingen mit unseren derzeitigen Möglichkeiten in der OG und mit den in der Stadt vorhandenen Voraussetzungen Rettung nicht im bloßen weiter Festhalten finden werden.

Warum, versuchen wir im Folgenden zu skizzieren.

Doch das Ende sei hier gleich vorweggenommen: So paradox es uns angesichts der Krisen und der sich aus den (post-)neoliberalen Verheerungen emporreckenden Fratze eines neuen Faschismus erscheint und so schwer es uns trotz allem fällt, erklären wir hier und jetzt die Auflösung der Ortsgruppe.

Die Entwicklung der letzten drei Jahre

Die Gründe liegen zunächst in der Ortsgruppe selbst. Aber natürlich wäre es schematisch gedacht, wenn wir hier strikt trennen würden zwischen Ortsgruppe und Gesamt-Organisation (und der gesamten radikalen Linken). Vielmehr dürfte es unbestreitbar sein, dass die Krise einer Ortsgruppe auch ein Licht auf die Verfassung der Gesamt-Organisation und bis zu einem gewissen Grad auch der Gesamt-Linken wirft. Natürlich niemals in einem Ursachen-Wirkungs-Zusammenhang und auch nicht in dem Sinne, dass lokale Fehler und Unzulänglichkeiten nicht auch einfach lokale Fehler sein und bleiben können.

Um eine Einordnung auch in anderen Ortsgruppen und Zusammenhängen zu ermöglichen, sei hier die Entwicklung zur Auflösung kurz nachgezeichnet:

Wir sind in den letzten 3 Jahren sehr stark geschrumpft, was die Anzahl der Mitglieder, aber auch, was die Gemeinsamkeiten und die Fähigkeit zur Bündelung von Energie anbelangt.

Gründe für ein solches Schrumpfen gibt es viele, manche dürften sich in anderen OGen/Gruppen sicher nicht wesentlich anders darstellen.

Ein paar seien hier aufgezählt:

Es ist der Ortsgruppe nach dem Ende von Blockupy (und der zugrundeliegenden weltweiten Bewegung der Plätze) einerseits und nach der Eintrittswelle in Folge der Mobilisierung zu G20 und den großen Ende Gelände Aktionen nicht gelungen, sich als plötzlich etwa doppelt so große Gruppe mit knapp 25 Mitgliedern zu festigen durch gemeinsames Arbeiten an einem oder mehreren gemeinsamen Projekten. Entweder an solchen in der Stadt, die IL-Kriterien gerecht werden oder an bundesweiten. Natürlich gab es währenddessen das Szene-kleinklein aus Demos und Kundgebungen und es gab auch die ernsthafte und unmittelbare Mitarbeit an überregionalen Mobilisierungen mit IL-Beteiligung (z.B. im Rahmen von Ende Gelände und an Queerfeministischen Themen). Auch gibt und gab es lokale Organisations-Ansätze und Projekte im Bereich Wohnen/soziale Infrastruktur und Gesundheit, die zwar ganz oder überwiegend aus der IL entstanden sind, aber nicht allein oder nicht länger als IL-Projekte betrieben werden und die kontinuierlich nur einen Teil der Genoss*innen mobilisiert haben.

Also einiges, aber am Ende müssen wir feststellen zu wenig Gemeinsames und Gemeinsamkeit stiftendes für eine Gruppe, in der es eine Altersspanne von 40 Jahren gibt und in der viele Neue ihren Platz erst suchen mussten.

Eine „Militanz“ des Alltags in den Gegebenheiten einer Uni-Stadt

Zumal in einer Organisation, die sich gegründet hat, um Militante aus den Bewegungen zu organisieren und/oder herauszubilden. Militante nicht auf eine bestimmte Praxisform „Militanz“ verkürzt, sondern Militante des Alltages, die strategische Orientierung in Teilbereichskämpfe bringen und diese miteinander in Verbindung setzen wollen, die die Fähigkeit zum Erkennen des Augenblickes, des Kairos, haben/sich gemeinsam aneignen wollen und die sich ohne wenn und aber und unversöhnlich gegenüber dem System aus Verwertung, Unterwerfung und Unterdrückung auf den Weg in eine nachkapitalistische und solidarische Gesellschaft begeben möchten.

Auch angesichts dieses Gründungsimpulses der IL müssen wir leider feststellen, dass wir in der OG in den vergangenen 3 Jahren wenig davon einlösen konnten und dass wir uns in der Zeit eher davon entfernt als in Diskussion und Praxis angenähert haben.

Natürlich gibt es auch die erwartbaren Gründe für Konjunkturen von Zu- und Abgängen wie das Phänomen „Unistadt“, die für viele studierende Genoss*innen eine Durchgangsstation ist, aus der nach einiger Zeit weiter gezogen wird/werden muss. Das ist unvermeidlich, stellt aber auch die Frage nach Konstanz und Tiefe einer Organisation, gerade wenn es nicht nur um überregionale Polit-Events, sondern auch um Aufbau von Strukturen vor Ort und um einen politischen wie kämpferischen Alltag in einem gesellschaftlichen Umfeld geht, das über die alternative Szene hinausreicht. (Allerdings hat uns das Phänomen "Uni-Stadt" in vergangenen Jahren auch nicht daran gehindert, die OG einigermaßen produktiv am Laufen zu halten - die Ursache für unsere Krise ist also sicherlich weit vielschichtiger).

Wiederkehrend wirkt wie überall das Phänomen "biografische Veränderungen" bei Aktivist*innen durch Kinder, Berufseinstiege, Sinn-, Zeit und Kraft-Fragen u.a.m.

Und wie bei allen gab es natürlich auch Corona:

Wir müssen rückblickend feststellen, dass sich hier die Fliehkräfte deutlich verstärkt haben. Und dass unsere wiederkehrenden Versuche, unsere Kräfte zu bündeln und dem auseinanderdriften entgegenzuwirken, nicht in eine Praxis gemündet haben, die uns gestärkt hätte. Die OG hat sich nicht als strategisches Zentrum erwiesen, aus dem die von der Situation verlangten Antworten und Praxisansätze erarbeitet worden wären, vielmehr wurde dort mehr schlecht als recht versucht, die auseinanderfallenden Ansätze für Praxis zusammen zu tragen und so irgendwie in einen gemeinsamen Rahmen zu stellen. Am Ende unseres Diskussionsprozesses während der Corona-Zeit konnten wir so weder unsere Differenzen heraus- noch eine gemeinsame politische Orientierung erarbeiten. Und so hat sich auch, was vielleicht am prägendsten war und einen großen Unterschied zu anderen Phasen in der OG markiert, kein tragender sozialer Rahmen mehr für die Einzelnen in der Gruppe und über die Gruppe hinaus bilden können. Zurückgeworfen auf andere soziale Strukturen oder auf sich selbst haben Einzelne in dieser eh schon extrem schwierigen Zeit auch Erfahrungen in überregionalen IL-Strukturen gemacht, die sie frustriert und demotiviert vollends haben gehen lassen. Das betraf auch langjährige Genoss*innen.

Corona hat uns vor Augen geführt, dass "Politik machen" in der gewohnten Form aufhört, wenn eine solch existenzielle Krise wie die Pandemie mit all ihren Hospitalisierungs- und Ausnahmezustandsaspekten sich der Psyche jeder/s Einzelnen bemächtigt. Und die Welt sich schlagartig und zunehmend aufs Kleinste hin "glokalisiert" und gleichzeitig verdüstert. Da sind andere gemeinsame Überlebensstrukturen gefragt als die im Alltag durchaus akzeptablen "Szene"-Welten. Wir müssen uns eingestehen, dass wir jene als IL-OG nicht hatten und auch im Verlauf der Pandemie nicht schaffen konnten. So war es schwer auszuhalten, dass wir uns gemeinsame Orientierung und Kraft nicht schaffen konnten, obwohl erstmals in unserem ganzen politischen Leben die Profitmaschine angehalten und damit eingetreten war, was wir immer als Voraussetzung für Brüche und gesellschaftliche Neuorientierung begriffen haben.

Zerfallerscheinungen und Politik außerhalb des Gemeinsamen

Spekulativ könnte hinzugefügt werden, dass gerade in diesem Moment des (Ab-)Bruchs - in dem die herrschende Ordnung tatsächlich auf Probleme stößt, die sie nicht politisch oder ökonomisch einfach aufheben kann - wir und die gesamte Linke nicht wirklich für diesen historischen Moment bereit waren. Diese kollektive Erfahrung des Scheiterns könnte der wesentliche subjektiv-psychische Faktor hinter dem wenigstens anekdotisch und vielerorts beschriebenen Trend zur Deaktivierung und Desorganisierung innerhalb der deutschen Linken sein.

Der frustrierte Abgang von Genoss*innen, die auch in den bundesweiten Strukturen gearbeitet hatten, hat – auch das ein Moment der Krise der OG - in der Folge leider auch dazu beigetragen, dass die kontinuierliche Mitarbeit in überregionalen Strukturen der IL nicht zu den Bestandteilen der OG-Arbeit der letzten Jahre gehört hat, auf die sich Genoss*innen mit einer hohen Kontinuität und Verbindlichkeit einlassen wollten.

Erwähnt sei auch noch ein Moment, das in etwas anderer Form die Gesamt-IL aktuell beschäftigt wie kaum etwas anderes: Auch wenn nicht direkt innerhalb der eigenen Gruppe, gab und gibt es in Tübingen eine große, lang anhaltende (und letztlich ungelöste) Auseinandersetzung um Sexismen & sexualisierte Gewalt innerhalb von linken Strukturen, die am Ende in allen Bereichen der linken Szene bis hinein in die Wohnprojekte extrem polarisierend gewirkt hat.

Auch einige unserer Genoss*innen waren u.A. in der Form von Unterstützungsarbeit hier involviert. Diese Unterstützungsarbeit folgt einer anderen Zeitlogik als die Praxis einer Politgruppe, Lebenskrisen halten sich nicht an Absprachen. Innerhalb unserer Gruppe fanden wir keine Einigung, ob bzw. inwiefern diese Arbeit ein Projekt für unsere Gruppe sein sollte und kann, was weiter Fliehkräfte freisetzte.

In den letzten Monaten schließlich hat sich noch einmal klarer herauskristallisiert, dass alle in der OG an anderen Punkten außerhalb des Gemeinsamen politisch weiter arbeiten und dass diese anderen Punkte/Projekte oder auch Privates nicht selten Priorität gegenüber dem Gruppenprozess erhalten haben, der so auch keine richtige Fahrt aufnehmen konnte.

Und ganz zum Schluss müssen wir einfach konstatieren, dass in den vergangenen Jahren die IL insgesamt und die Ortsgruppe im speziellen nicht länger zumindest punktuell als Pol gewirkt hat, von dem sich ein größeres Umfeld angezogen gefühlt hat. Streng genommen müssen wir feststellen, dass die IL als linksradikale Organisation in Tübingen keinen produktiven Stoffwechsel mit ihrem Umfeld mehr hatte. Wir haben mit vielen Leuten außerhalb der IL zum Teil lange und vertrauensvoll zusammengearbeitet. Dabei ist es in den letzten Jahren aber praktisch nie mehr Thema geworden, dass welche davon in die Gruppe aufgenommen werden wollten. Das lag sicher einerseits an der kriselnden OG selbst, aber wir halten es doch auch für ein schlechtes Zeichen dafür, inwieweit das Angebot der IL auch für langjährig Aktive weiterhin attraktiv ist.

Eine Vertiefung unserer Diskussionspunkte auch über das Lokale hinaus

Am Ende vielleicht noch ein paar weitere Momente aus unseren Diskussionen der vergangenen Monate, in denen keine Gründe für die Auflösung selbst liegen, die aber auf die größere Krise verweisen, in der wir die IL als Organisation sehen - was indirekt dann doch wieder auf die Auflösungsentscheidung rückgewirkt hat.

Die Problematik, dass in der IL keine gemeinsame (und dialektische) Position zum Krieg in der Ukraine / Weltordnungskrieg gefunden werden kann und dass das selbe auch in Sachen Israel/Palästina-Konflikt so scheint, lassen wir aus Platzgründen außen vor.

Dass wir auf beides nicht näher eingehen, heißt allerdings nicht, dass beides für die IL nicht so relevant wäre – im Gegenteil. Es gäbe noch einiges mehr zu analysieren, wozu die IL (und ihre

Gliederungen wie die OGs) in den letzten Jahren nicht in der Lage war, aber das würde hier zu weit führen und hatte auf unsere Situation in Tübingen mit dem Schritt zur Auflösung der OG nur insofern Einfluss, als von der Gesamt-IL jedenfalls nichts nach Tübingen geschwappt ist, was neue Bündelungskräfte freigesetzt hätte.

Zur Fähigkeit, Prioritäten zu setzen und Widerständigkeiten zu verbinden

In den letzten Monaten haben wir neben der Suche nach einer den Verhältnissen angemessenen lokalen Praxis (Stichwort: Die Linke und der „heiße Herbst“ der Zeitenwende) auch immer wieder diskutiert, wo wir suchen müssen, wenn wir nicht nur unsere eigene Wirkungslosigkeit verstehen wollen, sondern auch das Phänomen, dass die neoliberal-kapitalistischen Gesamtverhältnisse wahrscheinlich noch nie so sichtbar unhaltbar/zukunfts-unfähig waren und die Linke doch dem Weiterwirken von Kapitallogik, subjektloser Gewalt (in Form von Klassenherrschaft) und täglicher Unterdrückung (Patriarchat und Rassismus) so jämmerlich wenig entgegen zu setzen hat.

Bewegungsorientierung, Kulturkampf von Rechts und hegemoniale Vereinnahmung

In einer historischen Konstellation, in der die notwendig gewordene allumfassende Transformation der stofflichen Reproduktion zur Rettung der Biosphäre (oder zum Erhalt einer menschlichen Anpassungsfähigkeit an die kommenden neuen Naturverhältnisse) oben auf der Agenda steht und gleichzeitig die weltweite Neuverteilung von Macht und Einfluss unter den noch nicht vergangenen alten und gerade erst im Entstehen begriffenen neuen stofflichen Macht-Verhältnissen gnadenlos ausgefochten wird, werden in den Metropolen offensichtlich andere, unmittelbar eingreifende soziale Formen von Verweigerung und Widerstand gebraucht als zu Zeiten einer relativen Stabilität. Eine von uns immer kritisierte scheinbare Stabilität, die in den Metropolen durch den Export der Instabilität in andere Teile der Welt graduell erhalten werden konnte. Und an die wir uns in unserer Praxis eben doch als eine ihrer Voraussetzungen gewöhnt haben.

Vielleicht lässt sich so viel sagen: Andere Formen von ziviler Verweigerung (als die rein symbolischen) und andere als die bisher üblichen Formen von Streik und sehr punktuellen Eingriffen in die Verwertungsmechanismen können ebenso wie der keimformartige Aufbau und das Sichtbarmachen von anderen/zukünftigen gesellschaftlichen Verkehrsformen massenhaft nur im Alltag erlernt und organisiert werden – in den Betrieben, in den Wohnquartieren, in Projekten, in Auseinandersetzungen vor Ort. Das heißt nicht, dass wir einen Gegensatz aufmachen wollen zwischen Großmobilisierungen bzw. der "Politik der Straße" und kleinteiliger Aufbauarbeit. Aber die Fähigkeit einer Organisation wie der IL sollte gerade darin liegen, zu jeder Zeit Prioritätensetzungen erarbeiten und umsetzen zu können. Dies ist der IL nach unserer Wahrnehmung insgesamt und uns als OG leider nicht gelungen

Wir müssen feststellen, dass die von unserem Spektrum der radialen Linken in den vergangenen Jahrzehnten fast ausschließlich praktizierte Bewegungsorientierung (mit den daraus folgenden Beeinflussungsmöglichkeiten des öffentlichen Diskurses und indirekt darüber von Regierungshandeln) gegenüber den Erfordernissen der politischen Realität (Ermächtigung der Subjekte, Erlangen von direktem Einfluss auf die politischen Entscheidungen durch Druck auf die Arterien des Systems, Versperren zerstörerischer Wege im Umgang mit der Krise) zum Ritual zu verkommen droht. Wir als Aktivist*innen können mit symbolischen Aktionen weniger denn je etwas in Richtung system change bewegen und füllen damit zunehmend die Rolle der „notwendigen, aber bedeutungslosen Opposition“ im Spiel der Postdemokratie aus. Mit diesem Spiel und uns als Mitspieler*innen tüncht sich die postdemokratische Gesellschaft einmal mehr bunt und divers und versucht sich zudem lautstark von den Autokratien abzusetzen, in denen es dieses Spiel nicht gibt.

Was Buntheit und Diversität anbelangt, haben die letzten Jahrzehnte sicher Fortschritte gebracht, die wir mit dem zuvor Beschriebenen nicht leugnen und auch nicht geringschätzen wollen. Aktuell sehen wir aber, wie dünn diese Krume der "Zivilisiertheit" ist. Und wie aus Diversitymanagement im Sinne

der universellen Verwertbarkeit von allem und jeder/m eben nicht Befreiung aus Unterdrückungsformen wird, sondern wie schnell die alten Rassismen und Sexismen sich wieder in Parteiprogrammen und Wahlreden von uns verunsicherte Wahlvolk buhlenden Parteien finden - und nicht nur in denen von rechtspopulistischen/faschistischen.

Nicht nur der Kulturkampf von rechts, sondern auch das oben beschriebene merkwürdige Verwobensein von zunehmend ritualisierten Bewegungen (nur als Beispiel: Fridays for Future) in die herrschenden Verhältnisse, hält die Unterworfenen/Unterdrückten von den Bewegungs-Aktivist*innen fern. Je mehr der Appell an die "Große Politik" überwiegt und der von uns zu beeinflussen angestrebte Klimaschutzdiskurs im Gleichklang mit grünen Eliten (mit denen viele junge Bewegungsaktive auch noch kulturelle Orientierungen, Habitus und Bildungsgrundlagen teilen) über die krassen Ungleichheiten und Ungleichbetroffenheiten, also die Klassenfragen, hinwegbrettert, desto weniger werden die aktuellen Bewegungen den allgemeinen Diskurs auf system change hin orientieren können. Und umso mehr werden sie Teil des Spiels der Postdemokratie bleiben.

Was wir denken gelernt zu haben: mögliche Ansprüche an eine Organisation

Wenn zudem die radikale Linke weder konkret etwas bewirken kann noch für etwas sozial und im Alltag Nützliches noch für etwas mit aller Macht (und persönlichem Einsatz) in die Zukunft Weisendes steht, dann hat das auch Auswirkungen auf die Subjektivität der Aktivist*innen. Nicht wenige, die sich dazu zählen, werden angesichts dieser Wirkungslosigkeit die Rolle der Kritiker*innen einnehmen (müssen), also eine Position außerhalb, die über andere urteilt und die abgehoben ist von den Alltagssorgen und konkreten Lösungen. Diese zunehmende Ferne unserer „Szene“ vom sozialen Handgemenge korrespondiert mit undialektischem Moralisieren, das sich immer mehr breit macht in der aktuellen radikalen Linken und das nicht nur bei den von uns kritisierten Spektren der „reinen Kritiker*innen“ wie (ehemals) den „Anti-Deutschen“, sondern auch bei uns selbst zu einer sichtbaren Abgehobenheit von den Niederungen sozialer Auseinandersetzungen führt.

Für uns ist ungeklärt, welche Gestalt eine Organisation annehmen muss, die kontinuierliche und kleinteilige soziale Aufbauarbeit mit einem sich daran orientierenden neuen Bewegungs- (oder Hegemonie)muster kombinieren will und die mitreißend in eine bessere Zukunft aufbricht. Sicher scheint uns jedenfalls, dass es um das zielstrebige Herbeiführen von Akteurskonstellationen geht, deren Zusammenwirken eine ganz andere Wucht entfaltet als bisher und dass einige Momente in unseren eigenen Praxisformen nicht gegeneinander (wie wir es in der IL z.T. erlebt haben), sondern ergänzend zueinander gedacht und entsprechend kombiniert werden müssen:

- a) Aufbau von Keimformen neuer Verhältnisse im Alltag, die ausstrahlen und in die andere eingebunden werden sich einbinden können, sprich „Commons- und Infrastruktur-Projekte“.
- b) Das mit langem Atem verbundene Führen von gesellschaftlich verankerten Kämpfen um Reformen, die das Potential haben, die Verhältnisse über sich selbst hinaus zu treiben und
- c) die Fähigkeit zur Zuspitzung, zum „Bewegungskrieg“ im Klassenkampf neben dem Stellungskrieg um Hegemonie (nach Gramsci) und zur Neutralisierung/Blockierung der Macht des Bestehenden
- d) Beziehungsweisen und Kulturen zu prägen untereinander, die anziehend wirken, die die Affekte Vieler ansprechen und die auch die Chance bergen, im "Ausnahmestand" zu tragen.

Wie genau diese Elemente miteinander verknüpft werden müssen, um in der konkreten Situation wirkmächtig zu werden, ist genau die Frage nach der oder den revolutionären Strategie/n, die eine Organisation beantworten muss, die sich als revolutionär begreift. Ob die IL eine Organisation in diesem Sinne ist, sein bzw. werden will oder sich dahin transformieren kann, ist - wie könnte es unter den aktuellen Voraussetzungen anders sein - derzeit offen. Die radikale Linke insgesamt muss sich aber gerade jetzt, angesichts der zu einem Ende kommenden Konstellation von Macht und Widerstand/Opposition, die die Jahre seit 2008 geprägt hat, mehr denn je der Frage stellen, welche Organisation/Organisation die Aussicht birgt, den Alptraum des Normalzustandes und den

Schrecken des Ausnahmezustandes gleichermaßen bannen zu können.

Mehr als über das bestehende Hinaus: Utopien skizzieren

Klar scheint uns dabei, dass gerade jetzt an etwas gearbeitet werden muss, was die radikale Linke sich seit langem selbst verbietet und was in der IL bisher auch alles andere als mehrheitsfähig war/ist: Die Umrisse einer anderen Produktions-, Lebens-, Beziehungs- und Konsumweise zu skizzieren. Der Schlüssel dafür liegt für uns in den Kämpfen um die städtische soziale Infrastruktur (Gesundheit, Wohnen, Bildung, Kultur städtische Dienstleistungen, Mobilität), die vergesellschaftet und demokratisiert sowie eingebettet in eine Care-Ökonomie (in der die Güterproduktion die abhängige Variable ist, in der also vor allem anderen das produziert wird, was für ein gutes Leben für Alle notwendig ist) das derzeit sichtbare Andere zum neoliberalen Produktivismus/Kapitalismus darstellt. Das heißt auch Umsetzungsversuche in Keimformprojekten zu unternehmen, die konkretisieren/erahnen lassen, was unter anderen Vorzeichen gewonnen werden kann im Vergleich zu dem, von dem man nach dem Ende der herrschenden Konsummuster / der imperialen Lebensweise lassen muss. Wie Gerechtigkeit ausbuchstabiert werden kann und wie eine Veränderung nicht in erster Linie Verlust und Verzicht, sondern Zugewinn und Befreiung bedeuten kann.

Wie sonst lassen wir die Widersprüche einer Fundamentalopposition dialektisch wirken, die das Richtige im Falschen nicht realisieren kann und es auch nicht zu glauben beginnen sollte, die aber an den Widersprüchen zerschellt, wenn sie einerseits nichts wirklich zu bewegen in der Lage ist und andererseits gar nicht vermitteln kann, wohin die Reise in die andere mögliche Welt die Reisenden bzw. die Hoffenden und Revoltierenden denn bringen könnte?

Dass wir vieles aus dem zuletzt Skizzierten nun in anstehenden Publikationen der IL aufgehoben oder zumindest angerissen finden, lässt uns hoffen, dass sich das auch in den anstehenden politischen Schwerpunktsetzungen und Bündelungsversuchen der IL wiederfinden wird. Wir werden als Subjekte und auch in neuen Gruppen-Konstellationen eng an der IL dran bleiben und hoffen, dass wir uns an verschiedenen Orten der Auseinandersetzung wieder treffen werden.